

Andreas Ströhl

Flusser zum Hundertsten

Kaum eine Begegnung hat mich in meinem Leben mehr verändert, als die mit Vilém Flusser ganz am Ende von dessen Leben, am 23. bis 26. November 1991 in Prag.

Nach intensiven Tagen und einem buchstäblichen letzten Abendmahl am Masarykovo nábřeží 32 brachte ich Edith und Vilém Flusser gegen Mitternacht am 26. November zur Kavárna Slavia auf der Národní třída. Das Allerlerletzte, was Flusser schließlich zu mir sagte, weil ich die etwa zweihundert Meter ohne Mantel ging, war: „Junger Mann, wie alt sind Sie? Wenn Sie ihren 30. Geburtstag noch erleben wollen, ziehen Sie sich wärmer an!“ Am nächsten Morgen erreichte uns die Nachricht vom Unfalltod Vilém Flussers.

Weil die persönliche Begegnung so kurz intensiv und war, erarbeitete ich mir die Person Vilém Flusser durch Lektüre, durch Textarbeit. Ich stürzte mich ins Universum des schriftgewordenen Flusser. Christoph Bartmann, ein Kollege und Freund, der damals auch dabei war, und ich haben uns später gefragt, ob uns der Besuch Flussers bei uns auch dann so tief und einschneidend berührt hätte, wenn er nicht tödlich geendet hätte. Wir glaubten damals, und ich weiß heute: ja. Denn mir ist das Gefühl gegenwärtig, das Flussers Vortrag im Prager Goethe-Institut in mir zurückließ. Der Auftritt war performativ und hatte die Aura eines Hochamts. Obwohl ich auf emotionalisierende Redner immer schon ablehnend reagiert hatte, störte mich das kein bisschen. Es machte die dargestellte Sachlage nur eindringlicher. In der Tat besaß Flussers Auftritt die Charakteristika einer Predigt. Das Emotionale an ihm aber hatte eine andere Wurzel: Es war die Schönheit ungewöhnlich klarer Sätze und einfacher Wahrheiten, die der alte Mann da fast singend vortrug, Verknüpfungen, die ich selbst jedenfalls so noch nie hergestellt hatte, und die mir nun im Nachhinein vollkommen zwingend erschienen. So zwingend, dass ich mich selbst für einen Idioten zu halten begann, weil ich nicht selber schon längst auf diese Sicht der Dinge gekommen war. Angesichts von Flussers außerordentlicher Begabung der Vermittlung hatten seine Thesen, auch die gewagten und selbst die unhaltbaren, die Eigenart, so selbstverständlich zu wirken, dass sie beinahe banal schienen.

Ich begann, mich mit dem Werk Flussers zu beschäftigen. Das gedruckte Werk war damals schmal und schnell gelesen. Als Nächstes verschlang ich alles andere. Ein Flusser-Archiv gab es noch nicht, aber Edith Flusser versorgte mich mit verstreuten Zeitschriftenaufsätzen und Katalogtexten, mit Durchschlägen von Briefen und Kopien von Aufsätzen.



Abbildung 1 Eine der letzten Aufnahmen Flussers im Goethe Institut Prag (Foto wahrscheinlich von Carola Bloss)

Nachdem ich alles mehrfach gelesen hatte, bemerkte ich, dass ich, ohne das angestrebt zu haben, ganze Textpassagen auswendig zitieren konnte. Das ist ein Effekt, der mir heute vertraut ist aber damals unbekannt war. Ich kann mir keine fünf Minuten einen Namen merken, aber buchstäblich tausende von Songtexten aufsagen.

Heute vermute ich, dass das mit Melodik und Rhythmus zusammenhängt. Dass Flusser ein musikalischer Autor und vor allem Vortragskünstler war, steht ja außer Frage. Lese ich ihn heute, so höre ich buchstäblich seine Stimme, den Duktus, die Prosodie und die atemlosen Eigentümlichkeiten von Flussers ganz persönlichem Prager Deutsch.

Jahrelang geschult in strukturaler Textanalyse, machte ich mich ans Durchdringen und Verstehen der Textwelt Flussers, seiner Querbezüge, Verschachtelungen, Widersprüche. Ich glaube heute, ich wollte herausfinden, wie kohärent und stimmig dieses Universum tatsächlich sei, und ob es würde bestehen können. Die Kritik an Flusser war ja zu seinen Lebzeiten überwiegend ablehnend aber zugleich so wütend gewesen, dass zu einem meiner Ziele die Entschlüsselung dessen wurde, was es wohl war, das zu solch heftigen Reaktionen führte, was also das Provokante, das Verletzende an diesen Texten für das monopolisierte, verschulte Denken ausmachte.

Ich fing an, Aufsätze über Flusser zu veröffentlichen. Zuerst zaghaft, dann immer häufiger. Ich hielt Vorträge, organisierte Symposien mit Wegbegleitern, Freunden und Feinden Flussers. Ich freundete mich sehr eng mit seiner Familie an, insbesondere mit seiner Witwe Edith und mit Dinah,

der Tochter der beiden. Ich half Edith ein wenig beim Sortieren des Nachlasses, bei Übersetzungen und bei Publikationsanfragen und der Rechtewahrung. Schnell wurde mir klar, dass der Weg zu größerer Aufmerksamkeit für Flusser vor allem über leicht zugängliche englischsprachige Publikationen vor allem in den USA führte. Nach Vorstößen in *Weber Studies* und dem *Yale Journal of Criticism* (beide gemeinsam mit meiner damaligen Freundin Elizabeth Wilson) konnte ich schließlich eine erste englischsprachige Anthologie bei University of Minnesota Press herausgeben und mit einer ausführlichen Einführung versehen.



Abbildung 2 Der Autor und Edith Flusser in München (Foto von Jana Vymazalová)

Ich begann, Flusser an Universitäten zu lehren, versteckt als Wolf im Schafspelz der Medientheorie. Schließlich promovierte ich über ihn und hörte auch danach nicht auf, ihn zu lesen. Das Medientheoretische am Werk trat zunehmend in den Hintergrund und machte meinen Interessen an Flussers kaum kaschierten aber komplizierten (und kaum von irgendjemandem wahrgenommenen) Nihilismus sowie am Dialogischen Platz. Ich begann dann, Flussers und Martin Bubers Konzepte vom dialogischen Leben auf meinen eigentlichen Beruf anzuwenden: die auswärtige Kulturarbeit und –politik. Als Frank-Walter Steinmeier zum zweiten Mal Außenminister wurde und nicht nur die Kultur in den Außenbeziehungen stark aufwertete, sondern auch den Dialog als Königsweg von Diplomatie und Außenpolitik schlechthin herausstellte und förderte, ergab sich die Chance, den Dialogbegriff, auf den sich das Goethe-Institut von Beginn seines Bestehens an berufen hatte, genauer zu ergründen und noch weiter fruchtbar zu machen. Ich ergriff diese Gelegenheit und

veranstaltete (mit meinem Kollegen Nikolai Blaumer) eine achtteilige Vortragsreihe über die Quellen und die daraus fließenden Traditionsstränge unserer Dialogbegriffe. Darauf folgte eine Dialogkonferenz, die von Frank-Walter Steinmeier persönlich mit einer beeindruckenden Rede eröffnet wurde, die eher Fachvortrag denn Grußwort war. Noch jahrelang ließen sich Spuren und Zitate dieser Konferenz in den Texten des Auswärtigen Amtes wiederfinden.

Doch natürlich ist Flussers Wirkung auf mich selbst, auf meine Weltsicht und Denkweise, weitaus stärker als jeder wohltuende Einfluss, den er je auf Außenpolitik oder Diplomatie gehabt haben mag. Lange Zeit musste ich mich eines Reflexes erwehren, dass ich nämlich jeden neuen Gedanken, mit dem ich konfrontiert wurde, als schon von Flusser gedacht empfand. Und es stimmt ja auch immer wieder. Fragt man mich etwa heute, da ich beim Goethe-Institut für die Kulturarbeit in Nordamerika verantwortlich bin, wie es zu der verfahrenen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Situation in den heutigen USA kommen konnte, so schießt es mir zunächst durch den Kopf: Das ist doch klar! Habt ihr denn etwa nicht Flussers *Kommunikologie* gelesen? Die ist doch Erklärung genug für das, was wohl passieren musste. Fairerweise muss man allerdings ergänzen, dass auch die Lektüre Bertolt Brechts, Marshall McLuhans oder des vergessenen amerikanischen Sohns Neil Postman zu ähnlichen Erkenntnissen führen würde – allesamt in den USA heute nahezu unbekannte Autoren – jedenfalls im Hinblick auf ihr medienstrukturell-demokratisches Potential.

Flusser spricht in seinem Werk mehrmals vom großen, generationenübergreifenden Gespräch, als dessen Teil er sich begreift. Er ist aber auch Teil von mir selbst geworden. Das in Fleisch und Blut Übergegangene kann man aber naturgemäß nur schwer kritisieren. Von welcher Warte aus auch? Das wäre vielleicht ein beunruhigender Gedanke – bestünden wir nicht ohnehin vollständig aus solchen vorangegangenen und durch uns hindurchgegangenen Gesprächen.

Jüngere Flusserforscher oder -enthusiasten, die ich auf Flusser-Symposien und Medienkonferenzen treffe, und die nicht das Glück hatten, Vilém Flusser, seinen Freund Milton Vargas oder seinen Cousin David persönlich gekannt zu haben, mit Edith und Dinah befreundet und mit den Söhnen Vicky und Mischa bekannt zu sein, sind häufig überrascht. Begeisterung für einen Denker und sein Werk, intime Kenntnis seiner Herkunft, Kindheit, Familie, die Bekanntschaft mit seinen längst verstorbenen Wegbegleitern etc. stehen nicht zwangsläufig einer kritisch-ironischen Distanz im Weg. Wie in mir, so lebt Flusser auch in vielen anderen weiter. Wenn es das ist, was ich von Vilém Flusser gelernt habe, so habe ich schon viel genug von ihm gelernt.